

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.88
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Pädagogisches aus Lachweiler — „Jesua, Sohn Josephs“ — Denke daran — Schulnachrichten — BEILAGE: Volksschule Nr. 6.

Pädagogisches aus Lachweiler

Eduard v. Tunk, Immensee.

(Schluss.)

III.

Und nicht nur das Warten sollten wir lernen; denn, wenn es auch oft schwer ist, es ist mit dem Warten noch etwas verbunden, was uns das Warten leicht machen kann, das Hoffen. Und schliesslich ist's doch so: wer wartet, hofft und wer hofft, wartet! Dabei lässt es sich schwer feststellen, was das Ursprüngliche ist, das Warten oder das Hoffen. Wenn aber die Hoffnung vergeht, wenn wir nichts mehr erwarten können, wenn wir fast vor dem Nichts stehen, dann beginnt die Tragödie des Lebens, und wir sehen unser Schiff getrieben von Wind und Welle, das Steuer zerschlagen, die Wände leck. Unabwendbar fährt es dem Meeresgrunde zu und begräbt sich und uns in den Tiefen der See. Seit man des griechischen Philosophen Aristoteles Schriften wieder zu lesen begonnen und darin die sogenannte Definition der Tragödie entdeckt und zu verstehen gemeint hat, sind Poeten und Interpreten bemüht, an den tragischen Helden eine tragische Schuld zu finden. Die Griechen selbst haben davon nichts gewusst, sie fanden das Schicksal eines Menschen auch dann tragisch, wenn es auch ohne eigene Schuld in Not und Leid geriet, nur eine Bedingung stellten sie, dass der Held der Tragödie eben doch ein Mensch sei, kein Engel und kein Teufel, einfach ein Mensch.

Menschen sind auch wir Lehrer und Erzieher, und unser Leben kann zur Tragödie werden, unser ganzes Leben wie unser Lehrerleben. Und diese Tragik kann über uns hereinbrechen ohne unsere Schuld, sie kann aber auch von uns mitverschuldet sein. Mitverschuldet war sie bei Philipp Korn, Lehrer in Lachweiler. Bisher freilich hat uns Heinrich Federer von der Tragik unseres Kollegen nichts verraten, in der Geschichte vom gestohlenen Belgierkönig hatten wir eher zu ihm emporgeblickt wie zu einer Lichtgestalt, wie zu einem Helden, dessen Wege nachzuwandeln uns wert schien. Aber noch ein andermal erzählt uns der Dichter von Philipp Korn, in der letzten Lachweiler Geschichte, die wir hier behandeln wollen. Sie trägt den Titel: „Vater und Sohn im Examen.“ Der Vater ist Philipp Korn, Wenzel sein Sohn, „dem der Lehrer schon im dritten Jahre zeigte, wie man einen Griffel in die Finger nimmt, und der im vierten Jahre bereits ein

Dutzend Schiefertafeln glücklich in Scherben geschlagen hatte. Ihm weissagte der Lehrer eine wunderbare Zukunft. Dieser Wenzel sollte ein zweiter Salomon werden. Das konnte, das durfte nicht anders sein! — Nicht ein gewöhnlicher Schulmeister sollte in ihm der Welt erstehen, oh nein, sondern ein Lehrer ganzer Städte und Länder, ein Professor der Hochschule, einer, zu dessen Füssen Prinzen und künftige Staatslenker sitzen, ein Mann, der jedes Jahr mit einem neuen Buch die Welt sozusagen aus den Angeln wirft: ein solches Wunder sollte Wenzel werden. Gerne wollte Vater Philipp dann in seinem Dörfchen bei den halbwilden Landkindern bleiben und geduldig das Einmaleins und Abc weiter lehren, getröstet, dass vom Ruhme seines grossen Sohnes auch ein kleiner, warmer Strahl in seinen Erdwinkel auf sein demütiges Haupt fallen werde.“

Das war die Hoffnung, das Erwarten des Schulmeisters von Lachweiler. Und diese Hoffnung war stark. Denn wenn Wenzel „Griffel knickte und den Rahmen der Tafel zerbricht, statt ein anständiges A oder B zu schreiben, oder wenn er auf der hölzernen Weltkugel des Lehrers geographische Gewaltstreiche verübte, die unmöglichsten Wege nahm und mit einem lustigen Riss Nord- und Südamerika voneinander trennte, dann schüttelte Philipp wohl unmutig das Haupt, aber tröstete sich, alle Genies hätten in der Jugend Tollheiten getrieben. Das seien nun einmal ihre Flegeljahre. Bei den Dummen kämen sie erst später, bei den Gescheiten recht früh. Warte man, bis der Junge in die Schule muss. Man wird dann ein blaues Wunder erleben!“ Welch' Hoffen, Welch' Erwarten! Armer Philipp Korn, hättest du doch einmal dein Büblein genauer betrachtet und ein wenig — nicht zu viel, denn wir können darin übertreiben! — sein Aeusseres studiert, du hättest ein Stirne entdeckt, „um so viel zu niedrig, als die väterliche zu hoch schien“ und diese Stirne und dazu die Interessen deines Kindes hätten dich belehrt, dass eitel dein Hoffen und dein Warten vergebens ist. Und so ward deine Hoffnung, deine Erwartung zur tragischen Schuld. Und schon stehst du an jenem Tage, da dein Mast, deine Segel zerrissen werden.

Halten wir inne und fragen wir uns selbst, ob nicht auch wir oft genug nahe an solche Klippen und Untiefen geraten, ob nicht auch wir oft von so und so vielen unserer Schüler blaue Wunder erwarten, ob nicht auch wir wie aus dem siebenten Himmel ge-

Lit. Schweiz. Landesbibliothek Bern.